Kritik

„Stationen einer Erzählung, die sich selbst sucht"

Andre Rudolph zerrupft erneut die Gegenwart und besteht die Abgründe sprachlich

17.06.2015 • Hamburg
Von Elke Engelhardt

Beim Lyrikpreis Meran (2010) bescheinigte die Jury Andre Rudolph „ein präzises Echo unserer Gegenwart" aufzufangen und „ein ganz und gar heutiges Klangbild" zu erschaffen. Dieses Echo ist im jüngsten Gedichtband Rudolphs durch klaffende tags gebrochen. Und eben dadurch präzise.

Auch von „abgründiger Leichtigkeit und selbstironischer Verzweiflung" war in der Jurybegründung damals zu lesen, eine Zuschreibung in der sich Andre Rudolph laut seiner eigenen Aussage wiederfindet. Das jedenfalls hat er in einem Gespräch mit Gisela Trahms geäußert, das vor mittlerweile über fünf Jahren geführt wurde. Schon damals sprach Rudolph von Abgründen, über die er hinschlingern wolle, um „sie wenigstens sprachlich zu bestehn, dann und wann."

Dabei ist Rudolphs immer wieder auf der Suche nach Möglichkeiten, die Abgründe sprachlich zu bestehen. Nachdem er die Confessional Poetry mit seinem letzten Band nicht weiter an ihre Grenzen treiben konnte, wie ihm im übrigen durchaus wohlwollende Rezensenten, bescheinigt haben, versucht er sich in seinem neuen Gedichtband an psychedelischen Songs und dem Barock.

Mit Blicktot Nixe legt Rudolph ein Langgedicht vor, durch das eine gescheiterte Liebesbeziehung in Gestalt von Nixen, Hexen, Madonnen und Ritterfiguren spukt – samt den barocken Motiven Vergänglichkeit und Vanitas.

Auf der Deckseite ist der heilige Mauritius abgebildet. Im folgenden wird es um vestalische Jungfrauen gehen, um Barock und Minne, alles gebrochen durch klaffende tags, wobei zu klären wäre, welche tags

gemeint sind, vor allem aber warum sie „klaffend" sind. Klaffend sind Wunden. Geht es um Wunden? Solche, die die Zeit gerissen hat gar?

So beginnt die Lektüre mit einem Rätsel. Und diesem ersten Rätsel sollen noch viele folgen.

Die Gedichte in Blicktot, Nixe bilden einen Text aus Toben, Sex und Geschwisterlichkeit. Sie kreisen um die Gedanken beim Warten, Gedanken an den Anfang einer Beziehung, an die eigene Kindheit.

Zugrunde liegt den Gedichten unter anderem ein Lied aus den 60er Jahren, aber auch das Barock und natürlich die Gegenwart. Vestalische Jungfrauen, Nixen, das ist alles in „A Whiter Shade of Pale" enthalten, in einem Song von Procul Harum, den niemand versteht. Auch hier, in der Geschichte des Songs, ist von klaffenden Lücken die Rede, laut Wikipedia bestand der Song ursprünglich aus vier Strophen, die zweite und dritte Strophe wurde jedoch bei der Aufnahme gestrichen.

Rudolphs Langgedicht ist in sieben Teile geordnet, wobei jedem Part ein Zitat von einem Dichter vorangestellt wurde, der Andre Rudolphs Arbeit augenscheinlich beeinflusst hat, oder jedenfalls in einem direkten Zusammenhang mit dem, was die Gedichte erzählen, steht.

Und erzählt wird nicht nur eine gescheiterte Liebesbeziehung, gebrochen durch Jungfrauen, Ritter, Nixen und Strolchi, sondern immer wieder das Leben mitsamt seinen Lücken und den klaffenden Wunden, die es erfährt. In <schlaf, böse erde> finden sich diese zeilen:

> „[…] und alle wiegen das neu geborene
> <kind> ihres körpers im schrein
> der sie selbst sind"

Selten ist Sterblichkeit und die Art damit umzugehen, treffender ausgedrückt worden.

Dennoch: Antworten finde ich nicht während der Lektüre, aber die Fragen ändern sich. Ist das, was Rudolph hier macht, confessional poetry mit Vanitas Motiven und Geschichte gemischt? Eine barocke confessional poetry? So etwas wie die Bekenntnisse des Augustinus mit den Mitteln einer Anne Sexton?

Zu derartigen Fragen, oder zur Leseart des Gedichtbandes allgemein heißt es in <da rüber, hexe – bleichtränke und rouge>

> „[…] du kannst dich kaputt lesen an meinem lied stupid pilgrim oder du findest
> dich in seinem hormon spiegel wieder serum viel leicht während du dein eigenes blut bild
> studierst und **da rüber** die fassung verlierst oder nicht und die über sicht das aber in jedem fall
> auf dich wartet lied große staune bleib und sings viel beleuchtete garten **hexe** trainier
> deine reflexe die vor liegenden stills verlangen dir skills ab denkst du nicht prüf […]"

Oder im vierten Teil im Gedicht <augen – müssen sie, formation>

> „[…] viel leicht spielt hier ein wenig fremd **text** mit rein **kann** sein **thema**
> tisch handelt es sich jeden **falls** offen sichtlich um augen und da geht schon was […]
> nicht zuletzt geht e**s** um die zer störung
> von klarheit hast du oben gesetzt n b ginn arbeit
> erst du ab wärts an der verletzung von setzung
> die augen fordern das mörderische aus flugs
> ziele sind sie **taktiker** auch & netz werker haben
> die **augen** eine deutliche vor stellung von pat
> ronat haben sie sanftes kreisen haben sie schiff
> **müssen sie** ein **checken** haben sie richtung
> haben sie ticket haben sie aus lauf
> oder oder in **formation**"

Zugegeben, manchmal ist es anstrengend, wenn die Worte andauernd ihrer Eindeutigkeit enthoben sind, und das klaffende findet sich in jeder einzelnen Zeile, in der nicht nur die Worte auseinander gerissen werden, sondern auch durch Fettdruck im Gedicht ein weiteres Gedicht erscheint, im Wort ein anderes Wort. Daran kann sich der Leser tatsächlich kaputt lesen, aber das Ausmaß in dem Andre Rudolph mit seinen Gedichten für die Sprache, ihre Vieldeutigkeiten und Möglichkeiten sensibilisiert, ohne deshalb den Rhythmus, den Gesang zu verlieren, ist atemberaubend. Als würden seine Gedichte, beinahe egal welche klaffenden Wunden er den Worten zufügt, getragen vom Subsong, der allem zugrunde liegt.

Und dann gibt es ja nicht nur ein Gedicht, jedem Gedicht ist ein weiteres Gedicht eingeschrieben, das dann beispielsweise so klingen kann:

> „lippe dem singen aber
> das schwistert
> arme kinder erde
> unversöhnt
> auch kugelstätte
> spiel muse
> doch tödlich

Eine eingängige, buchpreistaugliche Kost ist das nicht, aber ein Versuch, die Grenzen der Sprache zu erweitern, die eine Auseinandersetzung nicht nur lohnt, sondern jeden, der sich darauf einlässt in vielerlei Hinsicht belohnt.

Beitrag teilen | Beitrag twittern

Andre Rudolph
Blicktot, Nixe [Klaffende Tags]
luxbooks 2015 · 120 Seiten · 19,80 Euro
ISBN: 978-3-945550-09-0

Fixpoetry 2015
Alle Rechte vorbehalten
Vervielfältigung nur mit Genehmigung von Fixpoetry.com und der Urheber
Dieser Artikel ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Sie dürfen den Artikel jedoch gerne verlinken. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

► Diskussion

Letzte Feuilleton-Beiträge

Notiz

Kultur- und Literaturgeschichte

05.01.2021 – ARCHIV Kultur - und Literaturgeschichte 2009–2020

Weiterlesen